

Eine Ahnung von Ostern im Alten Testament

(Hesekiel 37,1-14)

Ist mit dem Tod alles aus und vorbei? Was geschieht mit mir nach dem Tod? Bleibt etwas von mir übrig? Wenn schon mein Körper zerfällt, überlebt dann wenigstens die Seele? Wird sie vielleicht in einem anderen Körper wiedergeboren? Oder ist für mich persönlich tatsäch-

lich alles aus und ich lebe allenfalls in eventuell vorhandenen Nachkommen oder auch nur in der Erinnerung derer weiter, die mich gekannt haben? Diese Fragen (und die teilweise in ihnen enthaltenen Antworten) sind nicht neu. Weil der Mensch das einzige Geschöpf ist, das um seine Vergänglichkeit weiß, haben diese Fragen Menschen zu allen Zeiten beschäftigt und beunruhigt – bis heute. Auch in Israel, dem Gottesvolk

die Matth. 22,23-33 widerspiegelt, hat sicher auch das 37. Kapitel des Hesekielbuches beigetragen.

Der Prophet Hesekiel hat eine Vision. Sie kommt über ihn, nachdem sich die größte Katastrophe in der Geschichte Israels zu alttestamentlicher Zeit ereignet hat: Jerusalem wurde von einer feindlichen Streitmacht erobert, zerstört und mit der Stadt zugleich der Tempel, das kultische Zentrum Israels, vernichtet. Die Bewohner Jerusalems sind entweder ins Exil nach Babylonien geführt worden oder fristen ein kärg-



lich alles aus und ich lebe allenfalls in eventuell vorhandenen Nachkommen oder auch nur in der Erinnerung derer weiter, die mich gekannt ha-

des Alten Bundes hat man sich Gedanken über dieses Thema gemacht. Zur Diskussion über die Auferstehung unter den Juden zur Zeit Jesu,

Aus dem Inhalt

Eine Ahnung von Ostern im Alten Testament

Theologie des Neuen Testaments

„S“ leider Krieg - und ich begehre nicht Schuld daran zu sein!“

Aus der Sammlung:

Von Allah zum Terror?
Der Djjihad und die
Deformierung des Westens

Kirche am Scheideweg

Nur die Hälfte der Abtreibungen
werden gemeldet

Impressum

liches Dasein in der Heimat. Die Lage der Israeliten ist also verzweifelt und hoffnungslos – so sehr, daß sie sich fühlen, als seien sie schon gestorben. Denn nach israelitischem Verständnis mußten sie aus ihrer unglücklichen Lage schließen, daß Gott sie verlassen habe. Und vom lebendigen Gott Israels entfernt zu sein, bedeutete für den Israeliten ohne Hoffnung und wie tot zu sein (vgl. Hes. 37,11b).

Mit der Vision, die Gott seinem Propheten Hesekeil zuteil werden läßt, schenkt Jahwe jedoch neue Zuversicht. In der Vision versetzt Gott Hesekeil auf ein ausgedehntes Totenfeld. Hesekeil erblickt dort eine Unmenge verdorrter, ausgebleichener menschlicher Gebeine, zwischen denen Gott ihn herumgehen läßt und die Frage an ihn richtet: „Glaubst du, daß diese Gebeine wieder lebendig werden können?“ Hesekeil überläßt Gott die Antwort – nach menschlichem Erfahren und Ermessen muß es unmöglich erscheinen, daß Tote wieder lebendig werden können. Gott aber will das Unmögliche geschehen lassen. Bemerkenswert ist, wie Jahwe in Hesekiels Vision das Unmögliche wirkt: Die Wiederbelebung der Gebeine geschieht in zwei Schritten: Zuerst werden die Körper wiederhergestellt; die verdorrten Knochen, die offenbar verstreut auf dem Feld liegen, werden zu Skeletten zusammengefügt, Sehnen und Muskeln kommen hinzu, Haut überzieht sie. Doch sind diese Körper zunächst noch leblos. Es muß in einem zweiten Schritt noch der Odem, der Lebenshauch hinzu kommen, um lebendige Wesen aus ihnen zu machen. Dieser Vorgang erinnert an den Bericht darüber, wie Gott am Anfang den Menschen erschafft: 1 Mose 2,7 erzählt, wie Gott

einen Körper aus Lehm bildet und diesem Leben einhaucht. Allerdings packt Gott in Hesekiels Vision nicht mit eigenen Händen zu wie im zweiten Schöpfungsbericht bei Mose. Hier trägt er seinem Propheten auf, zunächst über die Gebeine, dann über die neu gewordenen Körper zu weissagen, d.h. Gottes Wort über sie auszusprechen. Durch dieses Wort Gottes geschieht die Wiederbelebung der Totengebeine – genau wie im ersten Schöpfungsbericht (1 Mose 1,1-2,4a), wo Gott spricht und es geschieht. Indem er Hesekeil über die Gebeine weissagen läßt, erweckt Gott sie durch sein Wort zu neuem Leben. Dadurch, daß beide Formen, wie Gott den Menschen am Anfang erschaffen hat, in Hesekiels Vision vorkommen, erscheint die Wiederbelebung des toten Israel wie eine Wiederholung der Schöpfung und damit als umfassende Neuschöpfung.

Das, was Hesekeil hier schauen darf, weckt Hoffnung – zunächst für seine damaligen israelitischen Hörer oder Leser, die darauf vertrauen dürfen, daß Gott sich ihnen wieder zuwendet und sie als Volksgemeinschaft wieder zurück in das gelobte Land Israel und damit zum Heil führt (Hes. 37,12). Wenn wir Christen diese Worte lesen, dann wissen wir: was Hesekeil in seiner Vision nur ahnen konnte, das Heil, das für ihn und seine Zeitgenossen noch in einer unbestimmten Zukunft lag, das ist für uns durch Jesus Christus in einem viel umfassenderen Sinn Wirklichkeit geworden. Jesus Christus ist als wahrer Mensch qualvoll am Kreuz wirklich gestorben. Ebenso wahrhaftig ist er am dritten Tage von den Toten auferstanden. Denn Gott hat auch Macht über den Tod – wie es Hesekeil gesehen hat. Doch

bedeutet die Auferstehung nicht ein Zurückkehren in ein irdisches Leben, sondern ein neues Leben in der Gegenwart Gottes. Der ganze Mensch – sein Leib und seine Seele – erhebt sich auf. Auch das zeigt sich an Jesu Auferstehung; denn die Evangelien berichten davon, daß Jesus in der Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt als Auferstandener seinen Jüngern begegnet, mit ihnen isst und trinkt (Luk 24,41-43) und Thomas seine Wunden berühren kann (Joh 20,24-29; vgl. auch Luk 24,39f.). Dennoch hat der Auferstandene zugleich einen anderen, neuen Leib, mit dem er durch geschlossene Türen gehen (Joh 20,26) und der unsichtbar werden kann (Luk 24,31b). Wenn Paulus der Gemeinde in Korinth die Auferstehung zu erklären sucht (1 Kor 15), ringt er um Worte, um das Unbeschreibliche auszudrücken: Er stellt den natürlichen dem geistlichen Leib gegenüber (15,44) und ergänzt: „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der zweite Mensch ist vom Himmel.“ (15,47). Auferstehung bedeutet also Verwandlung. Der Einzelne bleibt als die Persönlichkeit, die er im irdischen Leben gewesen ist, erhalten und erkennbar – und wird doch ein anderer, ein neuer Mensch, dessen Sünde Christus am Kreuz auf sich genommen hat und der darum in Gemeinschaft mit Christus eine himmlische Existenz führt. Jeder gläubige Christ folgt dem Herrn Jesus Christus nach. Denn durch die Taufe und durch den Glauben an Jesus Christus haben wir Anteil an dieser Wirklichkeit.

Im Glaubensbekenntnis sprechen wir in jedem Gottesdienst aus, daß Jesus Christus gestorben, begraben und am dritten Tage auferstanden ist und daß wir die Aufer-

stehung der Toten erwarten – nicht als eine vage Zukunftsaussicht, sondern als Gewißheit. Die Feier des Hl. Osterfestes macht uns dies mit ihrer Liturgie und den österlichen

Predigttexten bewußt. Lassen wir unseren Glauben dadurch neu stärken und fest auf die Zusagen Jesu vertrauen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich

glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25) und „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ (Joh 14,19).

Dr. Karin Schöpflin

Theologie des Neuen Testaments.

Band I Geschichte der urchristlichen Theologie

Unser Altbischof Professor Dr. Wilckens, bietet lernenden und verunsicherten Christen ein wunderbares Buch in 5 Bänden, das uns zuverlässige Wege hinein in alle Räume des Neuen Testaments erschließt. Hier schreibt ein internati-

onal anerkannter Fachmann ein auf Verständlichkeit für viele ausgerichtetes Werk, das präzise entfaltet, was Gott durch die 27 Schriften des Neuen Testaments verkündet. Gewissenhaft arbeitet Ulrich Wilckens, der die Methoden historisch-kriti-

scher Bibelexegese souverän beherrscht, ein Werk, das mit überzeugenden Argumenten eine neue Epoche der Arbeit am Neuen Testament einleitet, nachdem in 400 Jahren die Bibelkritik sich totgelaufen hat und ihre langweilige Sterilität



unübersehbar ist. Ulrich Wilckens zeigt, dass auch weitgehendes Vertrauen zum Wort des Neuen Testaments, das der Historie gilt, nicht auf Sand gebaut ist. Ziel seines hier vorgelegten umfassenden Lebenswerkes ist es, Christen neu hineinzulocken in das vertrauende Gespräch mit Gott, dessen Wort in Jesus Mensch wurde und heute so leben-

dig spricht wie zu Jesu irdischen Lebzeiten. Beim Lesen und Studieren wird der hörende Christ zum lebendigen Beter. Antrieb dieser Arbeit war die christliche Grunderfahrung, die Ulrich Wilckens im Vorwort beschreibt: „Daß Gott vom Tod erretten kann, habe ich selbst als sechzehnjähriger Soldat am Ende des Krieges erfahren. Durch dieses

Wunder bin ich, völlig überraschend, zum Glauben an Gott gekommen und bin Theologe geworden, als Pfarrer, Universitätslehrer und Bischof. Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu von den Toten ist zu *dem* Thema meines Lebens geworden.“ Dieses grundlegende Werk wird am Ende nicht billig sein, aber es ist unter allen Umständen preiswert.

DM

„s' leider Krieg - und ich begehre nicht Schuld daran zu sein!“

Im Irak tobt kein Krieg der Christen gegen die Muslime. Gott sei Dank behauptet das kein Christ, auch nicht der amerikanische Präsident. Leider sehen die Muslime das nicht so. Der Angriff von Nicht-Muslimen auf einen islamischen Staat gilt ihnen als Angriff auf den Islam als religiös-politisches Kontinuum.

Regierungszentrum und Moschee stellen für Muslime eine Einheit dar. Ganz anders sehen dies Christen, vor allem die, die bei Luther in die Glaubenschule gegangen sind. Sie unterscheiden streng zwischen Glauben und Politik, Staat und Kirche, dem Reich Gottes und den Bereichen dieser Welt. Beide dürfen um Gottes und der Menschen willen nicht vermischt werden. Im Bereich von Gesellschaft und Politik hat die Vernunft das Sagen. Die Bergpredigt gehört auf die Kanzel, nicht ins Rathaus. Leider blenden nicht weni-

ge evangelische Bischöfinnen und Kirchenpräsidenten Luther aus, wenn sie sich mit Leidenschaft in die Tagespolitik einmischen. Wer hat sie eigentlich mandatiert? Der Herr der Kirche ganz gewiß nicht, denn er erklärte im Widerspruch zu seinen Amtsträgern: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“.

Die Islamisierung der christlichen Theologie?

Die Politisierung des christlichen Glaubens scheint in dem Maße zuzunehmen, in dem die Kirchen sich leeren, und hier entwickelt sich eine eigenartige Übereinstimmung mit der islamischen Religion. Man könnte dies geradezu Ansätze zu einer Islamisierung des christlichen Glaubens nennen. Und man fängt an zu begreifen, warum manche „Christen“ sich bei interreligiösen Friedensgebeten wie in Abrahams Familie

fühlen. Wie entsteht diese Geistesverwandtschaft mit Menschen, die Jesu Kreuz leidenschaftlich ablehnen? „Aufgeklärte“ Christen denken, glauben und leben nicht mehr aus der Erfahrung des dreieinigen Gottes. Gottes Trinität wird zwar im theologischen Archiv aufbewahrt, aber angesichts des christlichen Identitätsverlustes kommt das flache einlinige islamische Gottesbild mit hinreißender Macht der Rationalität entgegen, der man unter Bult-

Aus der Sammlung

Bitte denken Sie an die Frühjahrstagung am Sonntag, dem 10. Mai in St. Johannes Hamburg-Eppendorf. Sie beginnt um 9.30 Uhr mit dem Gottesdienst. Unser Thema wird sein: Die Freude am Gottesdienst.

Kriegslied

**‘s ist Krieg! ‘s ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede du darein!**

**‘s ist leider Krieg - und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!**

**Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?**

**Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten
In ihrer Todesnot?**

**Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?
Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich herab?**

**Was hülft mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
‘s ist leider Krieg - und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!**

Matthias Claudius

schen Anstrengung den Himmel auf die Erde zu zwingen. Luther nennt dies Enthusiasmus. Und wo es weniger ernsthaft zugeht, da verwandelt man Luthers gewaltige Theologie in einen Steinbruch, aus dem jeder sich nach Belieben bedient, um den lebendigen Gott in das Prokrustesbett des Zeitgeistes zu spannen. Luthers bewegende, um Gesetz und Evangelium zentrierte Christus-Spiritualität haben viele längst im Museum historisch erledigter Antiquitäten abgelegt.

Plakativ: Krieg soll nach dem Willen Gottes nicht sein

Viele Weihnachtspredigten zeigten 2002 im Horizont des bevorstehenden Irakkrieges die ärgerliche Armseligkeit der gegenwärtigen evangelischen Kirche: Statt vom Geschenk des Friedens zu zeugen, den Gott uns in Christus schenkt, hörte man vieler Orts, was man gescheiter formuliert im Spiegel liest. Es fällt offenbar zu schwer, dem Frieden zu vertrauen, der selbst da noch hält und trägt, wo Bomben fallen. Wie gut, dass wenigstens die machtvollen Weihnachtslieder noch gesungen wurden.

Krieg soll nach dem Willen Gottes nicht sein, skandieren und plakatieren kirchliche Gruppen unter dem Beifall der Kirchenpräsidenten und Bischöfinnen. Recht haben sie. In Gottes Himmel gibt es keinen Krieg, und Christen haben den Auftrag, schon heute und hier Frieden zu stiften. Und dass ethisch verantwortliche Politik den Krieg auf Erden verhindern soll, wird auch bei Gott richtig sein. Jesus war allerdings realistisch, denn er kannte Gott und die Menschen wie keine Bischöfin:

manns Formel „Glauben und Verstehen“ verfiel. Und das Geheimnis des Kreuzes, nämlich Jesu sühnendes Sterben, ist vielen „Christen“ – man braucht nur die Variablen zu verändern – inzwischen genauso fremd wie den Muslimen, mit denen sie glauben, in einer abrahamitischen Ökumene verbunden zu sein.

Es gibt Merkmale dieses Wegs in die geistliche Erkrankung. Den fröhlichen, heilsgewissen Glauben hat man gegen das Linsengericht

einer Ethik eingetauscht, die nicht selten enthusiastische Züge trägt. Wo der Friede mit Gott volksgläubig zum billigen Jakob geworden ist, da demonstriert man religiöse Ernsthaftigkeit durch eine radikalisierte Friedensethik oder eine unaufgeklärte Minderheiten-Solidarität. Wo man Gott nicht mehr fürchtet, da ängstet der Gen-manipulierte Mais. Weil viele auf und unter der Kanzel nicht mehr an die Wiederkunft Jesu Christi zum Letzten Gericht glauben, versuchen sie in einer verzweifelten ethi-

„Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da.“ (Matth 24,6).

Ungetrennt und unvermischt: Gesetz und Evangelium

Es lohnt sich immer noch, auf Luther zu hören. Luther hat sich in Gottes Wort hineingedacht, gefühlt und gelebt. Er verkehrte mit Gott wie ein Kind mit seinem lieben Vater. Und gerade deshalb kannte er die Macht der Sünde. Er wusste, bis zum Jüngsten Tag werden Hitler, Stalin und Saddam Husain Nachfolger finden. Luther ist ein Meister der geistlichen Unterscheidung. Gesetz und Evangelium zu unterscheiden, das nannte er die schwerste aller geistlichen Herausforderungen. Evangelium, das heißt: Gott weckt die Toten auf; radikale Vergebung ist möglich, weil Jesus die Sünde am Kreuz trägt. „Welt ging verloren, Christ ist geboren“. Und die notwendige andere Seite ist Luthers Beschreibung des Gesetzes: Wenn das Gesetz Gottes mich trifft, dann graut mir vor dem „Westentaschen-Hitler“, dem ich in mir begegne. Und die Sünde bringt mich um, spätestens im Jüngsten Gericht Gottes. Ich soll heilig sein und erfahre, dass ich täglich sündige; ich soll vollkommen sein und versage jeden Tag neu. Wenigstens Jesu Bergpredigt treibt dies unausweichlich in mein Bewußtsein. Luther nannte dies den *usus theologicus legis*. Vor Gottes Gesetz stehe ich nackt und bloß und schutzlos, wenn mich nicht Jesus deckt. Dies entlarvende Wort, das mich vor Gottes letztes Gericht stellt, bleiben in der Kirche nicht wenige Prediger den Menschen schuldig.

Die Konsequenz: Das Evangelium wird im volkskirchlichen Supermarkt der beliebigen Belanglosigkeiten verschleudert. Weil der Auftrag vergessen ist, lassen sie sich hineinreiben in eine Friedenshysterie, der Gottes Wort nüchtern entgegenhält: Sie sagen: „Friede! Friede!“, und ist doch nicht Friede.“ Zweifellos ist Bush nicht der „gute Mensch aus Amerika“. Aber ich bin es auch nicht, und Schröder und Chirac sind auch nicht gerade Abbilder des Friedensstifters Jesus.

Noch einmal Luther: Friede ist mehr

Luther kannte die politische Funktion der Gebote. Und auch hier ist er von vorbildlicher Nüchternheit. Gebote zivilisieren das Zusammenleben der Menschen: Er darf nicht stehlen, die Ehe brechen oder morden. Die Verantwortung des Menschen für sich selbst persönlich unterscheidet Luther von der politischen Verantwortung des Vaters für seine Kinder oder der des Politikers für die Gesellschaft. Eine Regierung kann die Menschen nicht mit der Bergpredigt schützen; sie kann durchaus gezwungen sein, einen Krieg zu führen. Auch hier bleibt Luther nüchtern, maßvoll und vernünftig. Seine Kriterien sind nach wie vor bedenkenswert:

Ein Krieg kann nur als Verteidigungskrieg verantwortet werden. Luther nennt ihn dann einen aufgezwungenen Not-Krieg. Das ist der Irakkrieg nach Meinung der Friedensbewegung in Kirche und Gesellschaft nicht. Aber woher wissen sie so genau, dass dieser Krieg nicht notwendig war? Der Christ Tony Blair hielt ihn für unvermeidbar, und der ist als bri-

tischer Ministerpräsident doch mindestens so kompetent wie die Hamburger Bischöfin. Eine Offenbarung hatten sie beide nicht.

Krieg kann niemals religiös geheiligt werden. Er ist säkular, Ergebnis von politischen Abwägungen, und das darf niemals durch eine religiöse Ideologie verfälscht werden. Es gibt für den Christen keine „heiligen“ Kriege. Hier ist die Sprache des amerikanischen Präsidenten sehr missverständlich. Aber Maria Jepsen auch, wenn sie den amerikanischen Präsidenten mit den gottlosen Fürsten des Alten Testaments identifiziert.

Der Christ sieht im Feind auch die Zuchtrute Gottes, die der Teufel mit Macht auflädt. Kein Krieg tobt, ohne dass Gott es zulässt. Diesem aber kann – so Luther – der Christ nur geistlich, das heißt mit Buße und Gebet entgegen treten. Hier ist der Auftrag der Kirche beschrieben. Aber wo bleibt die Buße? Und sind die Friedensgebete nicht häufig politische Demonstrationen, auch diese in nicht gerade heiligen Allianzen?

Krieg soll nach dem Willen Gottes nicht sein, heißt es. Es ist wahr: Krieg ist schrecklich. Ich kenne die Angst, seit ich meine Mutter 1945 als Kind – überflutet von der Hysterie der Angst vor den Russen – anflehte, mir die Pulsadern zu öffnen. Aber Abtreibung ist nicht weniger schrecklich. 200.000 werdende Menschen werden Jahr für Jahr in Deutschland im Mutterleib zerstückelt und umgebracht, weil sie die Lebensplanung von Männern und Frauen stören. Abtreibung soll nach

Gottes Willen nicht sein. Wo sind die Bischöfinnen, die das den Menschen ins Gewissen schneiden? Ehescheidung ist auch schrecklich. Mehr als jede dritte Ehe wird geschieden, und nicht wenige Kinder bleiben auf der Strecke. Scheidung soll nach Gottes Willen nicht sein. Wo bleiben die öffentlichen Worte der Bischöfe? Die Zahl der AIDS-Kranken wächst weiter, und das fast immer weil Hetero- und Homosexuelle Promiskuität für ihr Menschenrecht halten. Gottes Wort ist klar: Sexualität gehört in die Ehe, und Promiskuität entwürdigt den Menschen. Nach dem Willen Gottes soll sie ganz gewiß nicht sein. Warum schweigen sie hier in der Öffentlichkeit, die Bischöfinnen und die Kirchenpräsidenten? Hier hätten sie das Mandat Gottes. Wir Menschen haben es nötig. Hier tragen sie die Verant-

wortung, die ihr hohes Amt ihnen auferlegt. Schweigen sie, weil sie Gottes Willen nicht mehr kennen?

Krieg ist schrecklich und soll am Ende nach Gottes Willen nicht sein. Aber wir leben vor dem Jüngsten Tag in einer Welt, in der die Sünde herrscht, und der Teufel täglich neue Saddams zeugt. Es wäre für die Kirche belebend, wenn ihre Bischöfinnen und Kirchenpräsidenten neu bei Luther in die Schule gingen. Selbst zum Krieg sind seine Worte erhellender als stundenlange Friedenslitaneien der Gegenwart:

„Aber man sollte auch daneben ansehen, wie viel mal größer die Plage ist, der man mit Kriegführen wehrt. Ja, wenn die Menschenrecht-schaffen wären und gern Frieden hielten, so wäre Kriegführen die größte Plage auf Erden. Wo rech-

nest du aber hin, dass die Welt böse ist, dass die Menschen nicht Frieden halten wollen, rauben, stehlen, töten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nehmen? Solchem allgemeinen Unfrieden für alle Welt, vor dem kein Mensch bestehen bleiben könnte, muß der kleine Unfriede, der da Krieg oder Schwert heißt, steuern. Darum ehrt auch Gott das Schwert so hoch, dass ers seine eigene Ordnung nennt, und will nicht, dass man sagen oder meinen solle, Menschen hätten erfunden oder eingesetzt. Denn die Hand, die solch Schwert führt und tötet, ist auch alsdann nicht mehr Menschenhand, sondern Gotteshand, und nicht der Mensch, sondern Gott hängt, rädert, enthauptet, tötet und führt Krieg. Es sind alles seine Werke und seine Gerichte.“

Dr. Dieter Müller

Von Allah zum Terror?

Der Dihad und die Deformierung des Westens



In schneller Folge hat Hans-Peter Raddatz sein erstes großes Werk „Von Gott zu Allah“ durch die nicht weniger weit ausgreifende Analyse der Gewalt im Islam ergänzt. Erneut ist ihm ein Werk gelungen, das zum Wegweiser in vernebelter Landschaft wird. Er entlarvt durch seine reich dokumentierte Analyse die schöngefärbte Fiktion, der Islam sei seinem Wesen nach eine friedliche und tolerante Religion. Diese Projektion einer na-

iven Friedenssehnsucht und eines leichtfertigen Toleranzglaubens wird gefährlich desinformierend und faktenresistent von der Dialog-Lobby in Politik, Wirtschaft, Kirchen und wichtigen Teilen der Orientalistik verbreitet. Raddatz spricht von einer westlichen Sichtblende, die verhindert, dass der real existierende Islam wahrgenommen wird. Niemand, der verstehen will, was der Irakkrieg oder der Beitritt der Türkei zur EU für den Westen an mög-

lichen Konsequenzen zeitigen könnte, kann auf dies Werk zum Verstehen der Begegnungsvarianten zwischen Islam und Westen in Geschichte und Gegenwart verzichten. Dem Terror, der konsequent aus der in den Islam integrierten religiösen Gewaltlegitimierung entspringt, konvergieren – so Raddatz - in erstaunlicher Konsistenz die Bedürfnisse eines sich von seinen Freiheits-traditionen lösenden und sich deformierenden Westens, dessen Eliten im Dienste einer Neuen Weltordnung mehr globale Kontrolle und weniger Demokratie brauchen.

Einerseits zieht Raddatz das jederzeit aktivierbare Gewaltpotential der islamischen Gemeinschaft ans Licht; dieses bezieht seine Legitimation von Allah und gewinnt eine potentiell jeden Muslim erfassende Dynamik, weil es mit der geradezu sakrosankten gesellschaftlichen und persönlichen Ehrbilanz der Muslime verbunden ist: Kreuz und Scheitern sind für den Muslim im Unterschied zum Christen nie positiv besetzt. Weil der Islam im Unterschied zum Christentum die Erfahrung der Ohnmacht nicht positiv zu verarbeiten vermag, ist die Erfahrung, dem Westen technologisch und ökonomisch unterlegen zu sein, ein unerträglicher Verlust in der Ehrbilanz. Hier liegt der Grund dafür, dass die Türkei nicht imstande ist, versöhnend den Völkermord an den Armeniern einzugestehen.

Andererseits macht Raddatz mit anderen auf ein global agierendes logenähnliches Netzwerk aufmerksam, in dem beispielsweise das texanische Ölkartell, der CIA, Teile der westlichen Orientalistik, islamische Interessengruppen und weltweit agierende Wirtschafts- und

Politik-Eliten informell verlinkt sind. Hier geht es nicht um eine organisierte Verschwörung, sondern um Netzwerke, die weitgehend unbemerkt zusammenwirken, und dies nicht aufgrund offen zu Tage liegender institutioneller Verbindungen, sondern auf der Basis sich zeitweilig und partiell ergänzender gemeinsamer Interessen auf dem Weg zu einer „Neuen Weltordnung“. Dies globale Netzwerk ohne demokratische Legitimation und Kontrolle wird gleichsam von selbst gesteuert durch das ökonomisch orientierte System einer säkularen Konsum-Spiritualität, aus der die neue Weltordnung herauswachsen soll. Raddatz entdeckt bei dieser Analyse frappierende Übereinstimmungen zwischen dem Islam und der postmodernen Gesellschaft. Der Islam – die einfachste und profanste aller Religionen - war in seiner Geschichte von Anfang an netzförmig verfasst. Jede Moscheegemeinde ist eine Kopie des normativen Medinamodells aus der Gründungszeit. Der einzelne Muslim ist im Rahmen des islamischen Systems nicht als Individuum konstituiert, sondern begegnet vor allem immer gleichen Riten vollzug als gleichgeschaltetes Abbild. Dieser islamischen Struktur korrespondiert im postmodernen Westen eine Tendenz zur Umformung des Menschen in eine geschichtslose Einheits-Gestalt mit fließenden Grenzen zwischen Mensch und Tier, Mensch und Maschine, Männlich und Weiblich. Dieser von seiner Geschichte abgeschnittene entgrenzte Mensch wird entworfen im Rahmen einer Gesellschaft, die den Menschen zunehmend in die unbestimmte Verfügungsmasse für die technische Konsumwelt verwandelt.

Raddatz zeigt eingehender und

differenzierter als in seinem vorhergehenden *opus magnum*, dass Gewalt von Beginn an Teil islamischer Identität ist. Der Islam ist weder von seinen koranischen Wurzeln her, noch in seiner bisherigen Geschichte eine Religion des Friedens, und Toleranz hat bis in die Gegenwart, wo immer der Islam herrschte, so gut wie nirgends wirklich eine Heimat gefunden. Denn der Islam erhebt im Namen Allahs einen totalen politischen Macht-Anspruch, der neben sich keine widersprechende Religion oder Philosophie duldet. Mit militanter Gewalt wird nach innen und nach außen um den rechten Glauben im Kontext der Macht gestritten, und wer im Namen Allahs die Macht ergreift, gilt als legitimiert durch Allah. Hier liegt die Ursache für die durchaus auch nach innen gerichtete Gewaltgeschichte innerhalb der muslimischen Gemeinschaft (*umma*). Sie begegnet von Anfang an, und ein beduinischer Stalinist wie Saddam Husain stellt eine durchaus legitime Personifikation dieser Gewaltgeschichte dar. Was ist das für eine religiös-politische Kultur, innerhalb derer dieser Hitler-Verschnitt nach dem Irak-Krieg zum Idol und Märtyrer glorifiziert werden könnte, wie westliche Islamfreunde befürchten, ohne zu begreifen, was das bedeutet!

Für diese Gewaltgeschichte gibt es in der Frühzeit des christlichen Glaubens, in der Zeit, als die unheilige Ehe zwischen Thron und Altar noch nicht geschlossen war, keine Parallele. Zweifellos wurde das Christentum von der konstantinischen Wende an zunehmend und tiefgreifend durch Gewalt korrumpiert. Aber der christliche Glaube ist radikal anders als der Islam von seinen Gründungsurkunden her eine

Religion der Gewaltlosigkeit ohne direkten politisch-militanten Gestaltungsanspruch. Die Gewaltabstinenz Jesu Christi blieb immer die Provokation des christlichen Gottes in gewaltgeprägten christlichen Gesellschaften. Christi Beispiel rief trotz aller Gewaltexzesse immer die Notwendigkeit ins Bewusstsein, Gewalt zu zivilisieren und einem an Jesus orientierten Sittengesetz zu unterwerfen. Christi Kreuz verlieh der christlichen Spiritualität ständig neu gott-menschliche Tiefe, die dem gewaltgeprägten Ehr-Bilanz-System des Islam verschlossen bleibt. Selbst die schiitische Märtyrertheologie ist völlig verschieden vom christlichen Martyrium, das als Nachfolge durch Jesu Christi Kreuz seine radikal andere geistliche Struktur gewinnt.

Saddam Husain steht zweifellos in der Nachfolge zahlloser islamischer Gewalttäter, die Muhammads Modell des geistlich-politischen Führers und sakralen Kämpfers aufnehmen. Muhammad war religiöser Prophet und politischer Gewalttäter, und das um ihn zentrierte, normative Medina-Modell setzte eine beispiellose Geschichte der Gewalt und der Diskriminierung andersgläubiger Menschen frei, die bis heute nicht zu Ende ist. „In keiner anderen Kultur geschweige denn Religion findet sich die Kodifizierung von Mord, Raub, Versklavung und Tributabpressung als religiöse Pflicht. In keiner anderen Religion findet sich die geheiligte Legitimation von Gewalt als Wille Gottes gegenüber Andersgläubigen, wie sie der Islam als integralen Bestandteil seiner Ideologie im Koran kodifiziert und in der historischen Praxis bestätigt hat. Nicht zuletzt findet sich kein Religionsstifter, dessen Vorbildwirkung sich wie bei

Muhammad nicht nur auf die Kriegsführung, sondern auch auf die Liquidierung von Gegnern durch den Auftragsmord erstreckte.“ Muhammad zentrierte die Macht der arabischen Stämme in der neuen Gemeinschaft des Islam, als dessen Prophet er sich an die Spitze setzte. Sie unterstand der Allmacht Allahs. Muhammad leitete als dessen Vertreter das Gebet, sprach Recht, trieb Steuern und Tribute ein und führte den *djihad*. „Die politische Macht des Menschen über den Menschen erhält durch das Gesetz Allahs die sakrale Weihe und erhebt das Darwin-Recht des Stärkeren auf die Ebene des Heiligen.“ Die Moschee ist der Ort zum Gebet und der Raum, in dem die Kriegserklärung erfolgt. Der 11. September hatte seinen Quellort in der Moschee, und er zielte auf das verheißene Paradies. Friede gibt es für den Islam erst, wenn die ganze Welt sich der Herrschaft Allahs unterworfen hat: „Der Friede des Islam ist der ‚Friede‘ der Alleinexistenz.“ Im Lichte der Raddatz-Analyse enthüllt sich auch die für Israel gefährliche Naivität der westlichen Erwartungen an den Osloer Friedensprozeß. Existenz und wissenschaftlich-militärische Überlegenheit Israels sind eine Dauerverletzung in der islamischen Ehrbilanz, nachdem die Juden 1400 Jahre lang in muslimischer Sicht als Untermenschen und Ausbeutungsobjekte gedient hatten. Konsequentermaßen in islamischer Polittheologie verwurzelt, sagte Arafat wenige Tage, nachdem man ihm den Osloer Friedenspreis verliehen hatte: „Für uns bedeutet Frieden die Zerstörung Israels. Wir bereiten uns auf einen totalen Krieg vor... Wir sind zum gefährlichsten Feind geworden, den Israel hat. Wir werden nicht

ruhen...bis wir Israel zerstört haben.“

Schon in den ersten drei Jahrzehnten dieser neuen Religion dehnte sich das „Haus des Islam“ explosionsartig aus. Dieser Eroberungsprozeß ging von Anfang an einher mit unvorstellbarer Brutalität: „Das Gewohnheitsrecht der Zeit, das elitäre Bewusstsein der neuen Religion, die koranische Erlaubnis zum Töten, die offensichtliche Schwäche der Ungläubigen und der für den Islam instrumentalisierte Kampfgeist der Araber verbanden sich zu einem enormen Gewaltpotential, dessen Logik sich in einer bis dahin nicht gekannten Eruption von Mord, Plünderung, Zerstörung und Versklavung entlud. ... Mit beeindruckender Konsequenz entfaltete sich die Dynamik des *djihad* als ein Phänomen, das tötete, raubte, zerstörte und in den Opfern die Träger des Unglaubens beseitigte, die weder Anrecht auf Eigentum noch Leben hatten.“ Ein widerliches Beispiel dafür ist seit dem 14. Jh. die „Knabenlese“ (*Devschirme*) der Osmanen, mittels derer auf dem Balkan jeweils ein Fünftel der Söhne von Christen als Tribut entführt wurde. Sie wurden zum Islam bekehrt und dem Janitscharen-Korps zugeführt, wo sie zu menschlichen Tötungsmaschinen ausgebildet wurden. „Ihren Familien entrissen, durch ihr Schicksal abgehärtet und durch Umerziehung fanatisiert, wurden diese Soldaten die grausamste Waffe gegen ihr eigenes Volk.“ Diese Gewaltstruktur begegnet in allen Expansionswellen, auch in Spanien, das unter dem Stichwort „Cordoba“ immer erneut als Beispiel für islamische Toleranz erhalten muß. Dort gab es in der Tat im Rahmen einer 400jährigen Gewaltgeschichte un-

ter speziellen historischen Bedingungen eine Friedenszeit mit hoher kultureller Blüte, aber sie währte nicht länger als ein halbes Jahrhundert.

Hans-Peter Raddatzs hervorragend gegliedertes, weithin brillant formuliertes und auch diesmal weit ausgreifendes Werk hat drei Teile, die ihrerseits jeweils drei Abschnitte enthalten: Teil I Das Imperium Allahs mit den Abschnitten: Die Wurzeln des Dihad – Die Praxis des Dihad – Die Lizenz der Macht; Teil II Islam und Europa mit den Teilen: Der Beginn in Spanien – Europa und die Gewalt – Der Marsch der Os-

manen; Teil III Wege zum Terror, mit der Untergliederung: Version Islam – Version Europa – Spuren des Subhumanen.

Hans-Peter Raddatz hat wieder ein der Aufklärung verpflichtetes Buch geschrieben. Er zeigt, dass der Islam, statt eine Religion des Friedens zu sein, eine ständige Gefähr-

dung des Friedens darstellt, solange er sich nicht unter dem Einfluß einer historisch-kritisch gelenkten Aufklärung seiner mit der Gründung in ihn einprogrammierten Gewalttraditionen entledigt und die Trennung von Moschee und Staat, Religion und Politik vollzieht.

Dr. Dieter Müller

*„Wenn die Kirche anfängt, alles zu segnen,
wird sie bald auch das Zeitliche segnen.“*

Dr. Klaus Berger,

Professor für Neues Testament an der Universität Heidelberg

Kirche am Scheideweg Beispiel: Ihre Homosexualisierung

7 evangelische Synoden haben inzwischen die Segnung homosexueller Partnerschaften legalisiert. Einer der angesehensten evangelischen Theologen der Gegenwart, Wolfhart Pannenberg, sagte zu Beginn dieser Entwicklung, wer die Kirche dazu dränge hier von der Bibel abzuweichen, betreibe die Spaltung der Kirche. Es mehrt sich die Zahl der Christen und Gemeinschaften, die jetzt der Kirche kündigen. Wie kam es zu dieser Entwicklung? 2001 stellte der Modedesigner Joop, selbst bekennender Bisexueller, fest: „Früher war die schwule Welt ein Exotikum, heute ist sie in den westlichen Industrieländern Mainstream. Die Gesellschaft hat sich schleichend homosexualisiert.“

Es begann Ende der 60er Jahre. Damals wurden die Schleusen weit geöffnet. Die Kommune 1 machte Furore. In bürgerlichen Ehen wurde der Partnerwechsel diskutiert und vollzogen. Seitensprünge unter dem Dach evangelischer Akademien galten als sinnvolle Erfahrung mit befreiter Sinnlichkeit. „Wer dreimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment“ schrieben Schüler an Clo-Türen. Schamlose Nacktheit verdrängte prude Verhüllung. Das Paradies grenzenloser sexueller Freiheit erschien wie eine Fata morgana am Horizont westlicher Gesellschaften und erzeugte eine Dynamik, die den Schwulen und Lesben den Weg zur Meinungs-Macht in Gesellschaft, Politik

und Medien öffnete. Sie hatten sich hervorragend organisiert und nutzten alle Mittel der psychosozialen Konditionierung. Die Homosexualität wurde aus dem Katalog krankhafter Störungen gestrichen. Es wurde das Dogma durchgesetzt, Homosexualität gehöre unveränderbar zur Identität der Betroffenen wie die Rasse oder das Geschlecht. Gebetsmühenhaft wird dies in Kirche und Gesellschaft wiederholt. Beides keineswegs die Konsequenz eindeutiger wissenschaftlicher Forschungen, sondern das Resultat eines geschickt genutzten gesellschaftspolitischen Gärungsprozesses. Leichtfertig hat die Kirche die sexualwissenschaftlichen Glaubensbekenntnisse der Schwulen- und Les-

benbewegung übernommen. Faktenresistent, geradezu wie verhext, blenden die kirchlichen Protagonisten alle Erfahrungen und Forschungsergebnisse aus, die nicht ins Bild passen. Und die gibt es zu Hauf.

Macht der Verführung – die Krankheit zum Tode

Es gibt drei Ursachen für diese Entwicklung: Wiedergutmachung, Verlust der Bibelgewissheit und Minderheitenschutz als Glaubensersatz.

Homosexuelle Menschen wurden, gezeichnet mit dem rosa Winkel, zu Tausenden Opfer der Nazi-Barbarei. Weil in deutscher Gesellschaft und deutschen Kirchen das historische Bewusstsein sich auf die 12 Jahre Nazi-Herrschaft fokussiert, gewinnt das Wiedergutmachungsbedürfnis eine mitreißende, den Verstand lähmende Dynamik. Meinung machende Gruppen in Kirche und Gesellschaft lassen sich von einem Wiedergutmachungszwang treiben, der das Richtige und Gute – nämlich Menschen vor Diskriminierung zu schützen - so sehr übertreibt, dass man dies durchaus angemessen dämonisch nennen kann. Das Wesen des Dämonischen zeigt sich immer wieder raffiniert maskiert in der Übertreibung des Guten.

Die historisch-kritische Bibelforschung hat in ihren Laboratorien nicht wenige, die inzwischen Kirche leiten, um die Bibelgewissheit gebracht. Wer Gottes Wort in der theologischen Pathologie zu Tode seziert, dem schweigt es. Und für den Leichnam muß dann der Mensch selbst

auf der Kanzel oder in der Synode das Wort nehmen. Mag Paulus in der Bibel vom Heiligen Geist erleuchtet prinzipiell darlegen, dass Homosexualität nicht die wunderliche Kreation einer Schöpferlaune Gottes ist, dass sie vielmehr in der Hexenküche menschlicher Gottlosigkeit entstand; mag er noch so geistreich glauben und erfahren, dass der Geist, der Jesus von den Toten auferweckt hat, Homosexualität zu verändern vermag - wenn er will, und er will häufiger als die Homosexuellen wahrhaben wollen -, der Kirchenpräsident von Hessen-Nassau oder die Hamburger Bischöfin wissen es entschlossen besser.

Schließlich: In dem Maße, in dem das misshandelte Wort Gottes in der Kirche zu schweigen beginnt, in dem Maß, in dem die biblische Gotteserfahrung verdunstet, wird der Mensch zur Mitte einer Stellvertreter-Religion, da wird Solidarität mit den Schwachen zum Glaubensverschnitt, da verdrängt Ethik den Glauben. Auch hier wird die Übertreibung zur dämonischen Dynamik, lässt sich die Kirche vom Geist der Zeit mitreißen, zeigt sich noch einmal, daß ihre geistlichen Immunsysteme todkrank sind. Längst ist der Minderheitenschutz für die religiösen Analphabeten in Politik und Medien zum Credo eines ethischen Fundamentalismus geworden, der weithin den Glauben an Gott ersetzt hat. Nicht selten werden die lebensnotwendigen Bedürfnisse der Mehrheit ideologisch den Minderheiten geopfert. Inzwischen ist die homosexuelle Minderheit zur Speerspitze einer kulturevolutionären Bewegung

geworden, welche die Ehe als Auslaufmodell betrachtet, die Familie neu definiert und aus dem Mythos des androgynen Menschen das Modell für die Konstruktion einer Wirklichkeit bezieht, die weder lebensdienlich ist, noch Gottes Schöpfung entspricht.

Die Homosexualisierung der Gesellschaft gefährdet in höchstem Maße unsere Zukunft – nicht nur demographisch. Schon unter dem Leitwort „Erhaltung der Schöpfung“ hätte die Kirche Widerstand zu leisten. Eine Gesellschaft, die unter der Leitidee „Selbstverwirklichung“ lebt, die auf Kinder verzichtet, lebt suizidal. Und wer Sexualität prinzipiell von der Weitergabe von Leben in Kindern ablöst, der verrät Gottes Schöpferwillen, der ganzheitlich auf Erhaltung der Schöpfung zielt. Nein, das kirchliche Establishment liefert sich dem Geist der Zeit und seinen gottlosen Spielformen aus. Und schlimmer noch: Die Kirche wird schuldig an den Homosexuellen, die bewusst oder unbewusst auf Gottes Wegen Veränderung suchen, indem sie ihnen Orientierung und seelsorglichen Beistand verweigert.

Schibboleth: Getestete Wahrheit

Die Homosexualisierung wird auch in der Kirche vorangetrieben. Es lässt sich unschwer voraussagen, dass in absehbarer Zeit nur noch junge Theologen zu Pfarrern ordiniert werden, die bereit sind, homosexuelle Paare zu segnen. Und der Gewissensschutz verkommt zum Muster ohne Wert. Disziplinierung im Dienste der neuen Lebensordnung! Noch ist es nicht so weit. Aber in Nordelbien lässt ein Oberkirchenrat schon einmal erkennen,

mit welchen Methoden bibelgläubige Christen und Gemeinden auf Schwulenkurs zu bringen sind. Er bietet seine „Gehirnwäsche“ als Seelsorge feil. Die Homosexualisierung der Kirche ist nicht der Albtraum verklemmter Fundamentalisten, sie findet längst statt. Und sie trägt unverkennbar dämonische Züge. Der

Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche, Bischof Dietzfelbinger, hatte bereits 1971 vor der EKD-Synode erklärt: „Wenn nicht alles täuscht, so stehen wir heute in einem Glaubenskampf, einem Kirchenkampf, gegenüber dem der Kirchenkampf des Dritten Reiches ein Vorhutgefecht war. Das unheimliche

darin ist, daß dieser heutige Kampf vielfach kaum erkannt, zu allermeist verharmlost wird und unter Tarnworten wie ‚Pluralismus‘ voranschreitet.“ Das waren prophetische Worte. Noch ist Zeit für die Umkehr.

Dr. Dieter Müller

Wissenschaftler: Nur die Hälfte der Abtreibungen werden gemeldet

Führt das Statistische Bundesamt die Öffentlichkeit in die Irre?

O s n a b r ü c k (idea) – Die beim Statistischen Bundesamt gemeldeten jährlichen Abtreibungszahlen müssen mindestens verdoppelt werden, um die tatsächliche Zahl der Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland zu bekommen. Diese Überzeugung hat Manfred Spieker, Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Osnabrück, in einem Leserbrief in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 28. März geäußert. Nach Spiekers Einschätzung weist die Datenerhebung des Amtes, das für das Jahr 2002 von 130.400 Abtreibungen ausgeht, erhebliche Defizite aus. Nach wie vor seien nicht alle ambulanten Einrichtungen, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen, bei den Landesärztekammern oder beim

Statistischen Bundesamt bekannt. Deshalb stünden auch ihre Daten nicht zur Verfügung.

Krankenkassen wissen mehr

Als Beleg für die Datenlücke weist Spieker auf die Zahlen für Abtreibungen nach kriminologischer und medizinischer Indikation (also nach Vergewaltigung oder bei Gefahr für die Gesundheit der Mutter) für das Jahr 1996 hin. Beim Statistischen Bundesamt seien 4.874 solcher Fälle gemeldet worden; alleine über die gesetzlichen Krankenkassen seien aber im selben Zeitraum 7.530 Fälle abgerechnet worden. „Nimmt man dieses Meldedefizit auch für die Abtreibungen nach der Beratungsregelung an, so kommt

man schon auf rund 200.000 Abtreibungen jährlich.“ Dazu kämen Schwangerschaftsabbrüche, die unter einer anderen Diagnose abgerechnet oder die im Ausland vorgenommen würden. Auch die „Mehringsreduktionen“ nach künstlicher Befruchtung und die nach wie vor praktizierten heimlichen Abtreibungen müßten ergänzt werden. Dem Statistischen Bundesamt wirft Spieker Irreführung vor. Habe es von 1996 bis 2000 die veröffentlichten Zahlen immer mit dem Zusatz versehen, daß die Meldungen nicht als vollständig betrachtet werden könnten, so werde dieser Zusatz seit 2001 weggelassen, „obwohl sich weder die Rechtsgrundlagen der Abtreibungsstatistik noch die Meldeverfahren geändert haben“.

(037/2003/89)

KIRCHLICHE SAMMLUNG, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Evangelisch - Lutherischen Kirche e.V., 20249 Hamburg, Ludolfstr. 64, erscheint vierteljährlich. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nichtmitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 20 Euro zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1 Euro zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Postgirokonto Hamburg Nr. 30236 - 202 (BLZ 200 100 20) oder auf das Konto Nr. 112 500 bei der Evangelischen Darlehnsgenossenschaft Kiel (BLZ 201602 37) der „Kirchlichen Sammlung“. **Redaktion:** Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Westring 200, 24116 Kiel; Fax: 0431-2593557; e-mail: dr.dietermueller@t-online.de) zu richten. **Druck:** P + N Offsetdruck KG, Tel. 040 / 35 74 54 - 0.

Bilder: Francisco Collantes, Vision Hesekiels – Die Auferstehung des Fleisches; Madrid, Museo del Prado; Michelangelo Buonarroti, Auferstehung; Kreidezeichnung; Britisches Museum in London; Raddatz: Foto Schoch